

Thomas Abel (Hg.)
Handbuch der Objektbeziehungspsychologie

Psychodynamische Therapie

Thomas Abel (Hg.)

Handbuch der Objektbeziehungspsychologie

Mit Beiträgen von Thomas Abel, Marion Braun, Felix Brauner,
Almuth Bruder-Bezzel, Ralph Butzer, Peter Conzen,
Anna Katharina Dembler, Rainer Funk, Nikolas Heim,
Ludwig Janus, Werner Köpp, Daina Langner, Ulrike Mensen,
Tanja Ostapowicz, Ricarda Ostermann, Doreen Röseler,
Franziska Schmeja, Bettina Schötz, Hermann Staats,
Jens Tiedemann, Aleš Vápenka und Hans-Jürgen Wirth

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Sophie Taeuber-Arp, *Komposition*, 1931

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-3288-1 (Print)

ISBN 978-3-8379-7982-4 (E-Book-PDF)

Inhalt

Geleitwort <i>Otto F. Kernberg</i>	9
Was ist Objektbeziehungspsychologie? Geschichtliches, Definition, Begriffe und Untergliederung <i>Thomas Abel</i>	13
Alfred Adler Die früheste Objektbeziehungstheorie <i>Almuth Bruder-Bezzel</i>	29
Ian Suttie Die Ursprünge von Liebe und Hass – der vergessene Begründer <i>Thomas Abel</i>	43
Otto Rank Der verstoßene Begründer der Objektbeziehungspsychologie <i>Ludwig Janus</i>	59
Sándor Ferenczi Ohne Sympathie keine Heilung <i>Daina Langner</i>	75
Michael Balint Die Urformen der Liebe <i>Tanja Ostapowicz</i>	87

Melanie Klein Die psychische Realität der inneren Objektwelt und ihre Analyse in der Übertragung <i>Nikolas Heim</i>	103
Wilfred R. Bion Der Denker unter Feuer <i>Doreen Röseler & Aleš Vápenka</i>	121
Paula Heimann Kurzportrait einer kreativen Klinikerin <i>Aleš Vápenka & Doreen Röseler</i>	139
Ronald Fairbairn Der Theoretiker der »inneren Objektbeziehungen« <i>Jens Tiedemann</i>	157
Clare und Donald Winnicott Überlegungen zu Übergangsobjekten und Übergangsphänomenen <i>Bettina Schötz</i>	179
John Bowlby und Mary Ainsworth Die Bindungstheorie <i>Ulrike Mensen & Ricarda Ostermann</i>	195
Joseph und Anne-Marie Sandler Sicherheitsgefühl, innere Objekte und Rollenübernahmebereitschaft <i>Felix Brauner</i>	211
Peter Fonagy Mentalisierung <i>Anna Katharina Dembler</i>	227
Horst-Eberhard Richter Eine psychoanalytische Theorie familiärer Verstrickungen <i>Hans-Jürgen Wirth</i>	243

Luise Reddemann Selbstanteile und Objekte in Imaginationen: Ein »bildgebendes« Verfahren in der psychodynamischen Therapie <i>Thomas Abel</i>	259
Harry Stack Sullivan Interpersonale Theorie der Entwicklungspsychologie und Behandlungstechnik <i>Felix Brauner</i>	275
Margaret Mahler Symbiose und Individuation <i>Thomas Abel</i>	291
Erik Homburger Erikson Objektbeziehungen und Identität <i>Peter Conzen</i>	307
Erich Fromm Eine Soziale Objektbeziehungstheorie <i>Rainer Funk</i>	321
Edith Jacobson Das Selbst und die Welt der inneren Objekte <i>Thomas Abel</i>	337
Heinz Kohut Narzissmus und Selbstobjekt <i>Ralph Butzer</i>	353
Lester Luborsky Das Konzept des »Zentralen Beziehungskonfliktthemas« (ZBKT) <i>Hermann Staats & Franziska Schmeja</i>	371
Otto F. Kernberg Objektbeziehungstheorie und Erwartungen an eine Psychoanalyse als Wissenschaft <i>Marion Braun & Werner Köpp</i>	391

Thomas Ogden	407
Der »intersubjektive, analytische Dritte«	
<i>Jens Tiedemann</i>	
Stephen Mitchell	429
Die relationale Matrix	
<i>Jens Tiedemann</i>	
Jessica Benjamin	449
Objekt der Befriedigung oder Subjekt in einer Begegnung?	
<i>Thomas Abel</i>	
Neuere Entwicklungen in der Objektbeziehungspsychologie	465
<i>Thomas Abel</i>	

Geleitwort

Otto F. Kernberg

Ich glaube, dass die wichtigste Entwicklung in der Geschichte der psychoanalytischen Wissenschaft die Herausbildung der zeitgenössischen psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie war. Freuds ursprüngliches Modell unbewusster intrapsychischer Konflikte als Ursprung neurotischer Erkrankungen und pathologischer Charakterbildung sah Konflikte zwischen Aggression (Todestrieb) und Libido als innere Triebe und dagegen gerichtete Abwehrmechanismen vor. Die libidinösen und aggressiven Triebe, die ihren Ursprung im Es haben, waren die ursprünglichen Motivationssysteme, die die Anforderungen des Körpers an den psychischen Apparat widerspiegeln. Die Abwehrmechanismen waren die realitätsbezogenen Kontrollversuche des Ichs unter dem Einfluss des Über-Ichs.

Die zeitgenössische psychoanalytische Objektbeziehungstheorie schlägt dagegen vor, dass die primäre Motivation des psychischen Funktionierens aus genetisch determinierten, angeborenen affektiven Systemen herrührt, die die Anforderungen des Körpers in psychischem Erleben und Verhalten repräsentieren. Diese primären Affekte motivieren die Auseinandersetzung des Säuglings mit dem mütterlichen Anderen und werden als intrapsychische dyadische Einheiten verinnerlicht, die jeweils aus der Repräsentation des Selbst und der Repräsentation des signifikanten Anderen – des »Objekts« – bestehen, eingerahmt von den entsprechenden Affekten ihrer Interaktion. Die eigentlichen Triebe sind also die Affekte, die zunächst als biologische Grundbedürfnisse zum Ausdruck kommen und dann als affektiv angelegte Einheiten von Selbst- und Objektrepräsentationen verinnerlicht werden. Mit der Reifung der Persönlichkeit werden diese dyadischen Einheiten in sich entwickelnde Strukturen integriert, die allmählich ein integriertes Selbst im Kontext integrierter Repräsentationen signifikanter anderer, der inneren Welt der Objektbeziehungen, festigen. Libidinöse Affekte, Bindung, Erotik und affiliative Spielbindungen bilden gemeinsam ein idealisiertes Segment der Selbst-/Anderen-Erfahrung, während Interaktionen mit einer aggressiven Valenz, die von Wut und Kampf, Angst und Flucht sowie Trennungs-

panik dominiert werden, ein gefährliches, verfolgendes Segment der Erfahrung darstellen. Die typische psychische Entwicklung führt zu einer allmählichen Integration der idealisierten und verfolgenden Segmente des mentalen Erlebens und Verhaltens, was zu einer reifen, nuancierten und stabilen Identität (Selbst) führt, die in der Lage ist, andere als ebenso komplex und getrennt zu erleben. Wird diese Integration aufgrund einer übermäßigen Dominanz von Aggression und negativen Affekten nicht erreicht, bleibt die Spaltung der idealisierten und verfolgenden Segmente bestehen, was zu einer Persönlichkeitsorganisation auf der Borderline-Ebene führt. Hier entstehen intrapsychische Konflikte unter der Kontrolle von Spaltungsvorgängen und damit verbundenen primitiven Abwehrmechanismen. Wenn hingegen eine Integration stattgefunden hat, treten Verdrängung und Kompromissbildung an die Stelle der Abspaltung als wichtigstes Mittel zur Bewältigung von Konflikten zwischen Liebe und Aggression und unbewussten intrapsychischen Konflikten zwischen idealisierten und verfolgenden internalisierten Objektbeziehungen.

Nun entsteht eine große konzeptionelle Kontroverse. Konflikte werden nun nicht mehr als Konflikte zwischen »reinen« Affekten, sondern zwischen affektiv angelegten internalisierten Objektbeziehungen verstanden. Sowohl die impulsive Seite als auch die defensive Seite intrapsychischer Konflikte werden durch dyadische Einheiten verinnerlichter, affektiver positiver und negativer Objektbeziehungen konstituiert. Freuds Libido und aggressive Triebe scheinen also tatsächlich unbewusste Konflikte zwischen verdichteten Konglomeraten konstituierender positiver oder negativer Affekte zu charakterisieren. Auf einer höheren Ebene fortgeschrittener intrapsychischer Konflikte scheint die Charakterisierung von Konflikten als Konflikte zwischen den übergreifenden »Trieben« Libido und Aggression also immer noch gültig zu sein, obwohl es sich dabei um hochindividualisierte und komplexe Motivationskräfte handelt. Zu Beginn des Lebens jedoch werden die sehr frühen Konflikte eindeutig von widersprüchlichen Affekten dominiert, von eigentlichen Trieben, die ihrer direkten neurobiologischen Grundlage nahekommen. Wie sollen wir also die komplexen Triebe nach Freud im Gegensatz zu den biologisch konstituierenden primären motivationalen Affektsystemen bezeichnen? Das ist, glaube ich, eine offene Frage.

In dem vorliegenden Band, einer umfassenden, klaren und faszinierenden Beschreibung der Geschichte der zeitgenössischen psychoanalytischen Objektbeziehungstheorie, findet der Leser die Entdeckung der Elemente dieser Theorie, die verschiedenen theoretischen und technischen Entwicklungen, die diese Erkenntnisse hervorgebracht haben, und die alternativen Formulierungen der Objektbeziehungstheorie, die sie postuliert hat. Einige Autoren behaupten, dass die

Affekte die Triebe sind und dass wir Freuds duale Triebtheorie aufgeben sollten; andere würden nur Freuds Konzept der Libido beibehalten und sie mit dem einen oder anderen Affektsystem in Verbindung bringen. Wieder andere Autoren plädieren dafür, die Psychoanalyse und die duale Triebtheorie als einen Bereich des »Subjektiven« beizubehalten, der nicht direkt mit einem anderen »objektiven« wissenschaftlichen Bereich verbunden ist. Meine persönliche Sichtweise wurde hoffentlich bereits dargelegt: Ich sehe Libido und Aggression (nicht den Todestrieb) als übergreifende, hierarchisch übergeordnete Motivationssysteme, die Affektsysteme in eine positive und eine negative Konstellation integrieren, die auf einer höheren psychischen Entwicklungsstufe relevanter sind als auf der ursprünglichen Entwicklungsstufe des Säuglings, wo Affekte praktisch von selbst die Motivation dominieren und als Triebe betrachtet werden können. Affekte sind die Triebe, wenn wir der ursprünglichen Definition von Trieben als »Forderungen des Körpers« folgen. Der Mensch hat primäre Affekte in entwicklungsbedingte, unterschiedlich strukturierte verinnerlichte Objektbeziehungen eingebunden, und diese verinnerlichten Objektbeziehungen werden zu den Motoren unserer komplexen Persönlichkeitsstrukturen und Interaktionen, seien sie normal oder pathologisch.

Übersetzung: Thomas Abel

Biografische Notiz

Otto F. Kernberg, M.D., Professor Emeritus of Psychiatry, Weill Medical College of Cornell University. Training and Supervising Analyst, Columbia University Center for Psychoanalytic Training and Research.

Was ist Objektbeziehungspsychologie?

Geschichtliches, Definition, Begriffe und Untergliederung

Thomas Abel

Zunächst soll die konfliktreiche Geschichte der Objektbeziehungspsychologie geschildert werden, weil sie verdeutlicht, wie schwer es neue Erkenntnisse bisweilen haben, in einer Wissenschaft wahrgenommen zu werden und sich schließlich zum Mainstream durchzusetzen. Obwohl sich die Psychoanalyse mit den zwischenmenschlichen Beziehungen und mit Prozessen der Einsicht befasst, unterscheidet sie sich hierin in keiner Weise von anderen Disziplinen. Im zweiten Abschnitt wird definiert, was Objektbeziehungspsychologie ist und wie sie eingeteilt wird. Danach werden einige wichtige Grundbegriffe erläutert, etwa der Begriff des »Selbst« oder verschiedene Arten von Objekten.

1 Geschichte der Objektbeziehungspsychologie: Eine schwere Geburt

1.1 Erste Ansätze bei Freud und Jung

Von einem »Objekt« spricht Freud (1900, S. 331) das erste Mal in seinem die Psychoanalyse begründendem Werk *Die Traumdeutung*:

»Teile des menschlichen Körpers werden in diesem Traum behandelt wie Objekte, wie auch in sonstigen Träumen. In einem von Ferenczi mitgeteilten Traume kam ein Mischgebilde vor, das aus der Person eines Arztes und aus einem Pferde zusammengesetzt war und überdies ein Nachthemd anhatte. Das Gemeinsame dieser drei Bestandteile ergab sich aus der Analyse, nachdem das Nachthemd als Anspielung auf den Vater der Träumerin in einer Kindheitsszene erkannt war. Es handelte sich in allen drei Fällen um Objekte ihrer geschlechtlichen Neugierde. Sie war als Kind von ihrer Kindsfrau öfters in das militärische Gestüt mitgenommen worden, wo sie Gelegenheit hatte, ihre – damals noch ungehemmte – Neugierde ausgiebig zu befriedigen.«

Hier bildet sich eine Objektbeziehung zwischen einem Mädchen und seinem Vater ab, die von erotischen Gefühlen geprägt ist und die offenbar auf den behandelnden Arzt übertragen wird. Ob das Pferd nur für sexuelle Wünsche steht oder ob es als ein Wesen, das man streicheln, füttern und auf dem man reiten kann, eine eigene Objektbeziehung verkörpert, könnte man aus heutiger Sicht sicherlich diskutieren, ebenso, von wem die erotische Neugier ausgeht: vom Mädchen, vom Vater oder von beiden. Freud nahm zunächst an, dass psychische Störungen durch traumatische Situationen hervorgerufen wurden, etwa durch eine sexuelle Verführung eines Kindes. Während sich Ferenczi immer mehr der sexuellen Traumatisierung widmete, wandte sich Freud (1905b) von der Verführungstheorie und damit dem Einfluss des realen Anderen auf die psychische Entwicklung weitgehend ab. Warum Freud die Verführungstheorie in den Hintergrund treten ließ, wurde viel diskutiert. Vermutlich spielte sein Erschrecken über das Ausmaß von Destruktivität gegenüber Kindern eine wichtige Rolle, insbesondere des sexuellen Missbrauchs, der in den Analysen immer wieder zutage kam. So deckte er bei seiner berühmt gewordenen 16-jährigen Patientin Dora (Ida Adler, geborene Bauer, 1882–1945) auf, dass ihr Vater seinem Freund, Herrn K., freie Hand bei seinen erotischen Annäherungen an seine Tochter ließ, damit Herr K. das Verhältnis des Vaters mit der Frau des Herrn K. tolerierte. Zu ersten Übergriffen war es dabei gekommen, als Dora gerade 13 war. Freud unterstützte Dora in ihrer berechtigten Empörung darüber, wandte sich dann jedoch Doras Fantasien und Wünschen zu, ohne die psychischen Auswirkungen dieses Kuhhandels zu eruieren und zu verstehen (Freud, 1905a; Stroeken, 1992; Adler, 2018). Durch die Abwendung von der Verführungstheorie, die Freud jedoch nie ganz aufgab, standen in den nächsten 40 Jahren ausschließlich innere Konflikte zwischen den Instanzen sowie die Fantasie- und Wunschwelt des Kindes im Zentrum der Theoriebildung, ehe die Bedeutung der Beziehungen zu frühen Bezugspersonen in Gestalt der Objektbeziehungstheorien in die Psychoanalyse zurückkehrte. Wichtige Ansätze, auf die die Objektbeziehungspsychologie später aufbauen konnte, finden sich jedoch in Freuds Werk. In *Triebe und Triebchicksale* benannte Freud (1915, S. 215) Quelle, Drang und Ziel als etwas dem Trieb Inhärentes, während das Objekt für ihn akzidentell ist:

»Das Ziel eines Triebes ist allemal die Befriedigung, die nur durch Aufhebung des Reizzustandes an der Triebquelle erreicht werden kann. [...]. Das Objekt des Triebes ist dasjenige, an welchem oder durch welches der Trieb sein Ziel erreichen kann. Es ist das variabelste am Triebe, nicht ursprünglich mit ihm verknüpft, sondern ihm nur infolge seiner Eignung zur Ermöglichung der Befriedigung zugeordnet.«

Das bedeutet nicht, dass irgendein beliebiges Objekt den Trieb befriedigen kann, sondern die Objektwahl ist letztlich ein Wiederfinden eines infantilen, als Kind geliebten Objektes. In *Trauer und Melancholie* postuliert Freud (1917), dass in der Depression nach dem Verlust eines Objektes die Libido ins Ich zurückgeholt wird, wo sie sich auf eine Identifizierung mit dem aufgegebenen Objekt richtet. Mit »Identifizierung« war damals eine Internalisierung eines äußeren Objektes gemeint, d. h. das Entstehen eines inneren Bildes dieses Objektes. Aus einer äußeren Beziehung ist eine innere Beziehung geworden. In *Das Ich und das Es* führt Freud (1923, S. 256ff.) diesen Gedanken fort:

»Es war uns gelungen, das schmerzhaft Leiden der Melancholie durch die Annahme aufzuklären, daß ein verlorenes Objekt im Ich wieder aufgerichtet, also eine Objektbesetzung durch eine Identifizierung abgelöst wird. Damals erkannten wir aber noch nicht die ganze Bedeutung dieses Vorganges und wußten nicht, wie häufig und typisch er ist. Wir haben seither verstanden, daß solche Ersetzung einen großen Anteil an der Gestaltung des Ichs hat und wesentlich dazu beiträgt, das herzustellen, was man seinen Charakter heißt [...]. Es ist eine Abschweifung von unserem Ziel und doch nicht zu vermeiden, daß wir unsere Aufmerksamkeit für einen Moment bei den Objektidentifizierungen des Ichs verweilen lassen. Nehmen diese überhand, werden allzu zahlreich und überstark und miteinander unverträglich, so liegt ein pathologisches Ergebnis nahe. Es kann zu einer Aufsplitterung des Ichs kommen, indem sich die einzelnen Identifizierungen durch Widerstände gegeneinander abschließen, und vielleicht ist es das Geheimnis der Fälle von sogenannter multipler Persönlichkeit, daß die einzelnen Identifizierungen alternierend das Bewußtsein an sich reißen. Auch wenn es nicht so weit kommt, ergibt sich das Thema der Konflikte zwischen den verschiedenen Identifizierungen, in die das Ich auseinanderfährt, Konflikte, die endlich nicht durchwegs als pathologische bezeichnet werden können.«

Intuitiv und beinahe genial umreißt Freud hier schon wichtige Aspekte der modernen Objektbeziehungspsychologie, die er selbst nicht ausdifferenziert hat, etwa dass der Charakter aus der Vielzahl der verinnerlichten Objektbeziehungen gebildet wird. In seinem Instanzenmodell konzipierte Freud (1923) das Über-Ich als eine Instanz, in der vor allem strafende und verbietende Aspekte der Eltern internalisiert werden. Diese Instanz verkörpert deshalb verinnerlichte Bilder von Objektbeziehungen, d. h. Objektrepräsentanzen. Sie interagiert mit dem Ich insbesondere dann, wenn aus dem Es Wünsche und Triebimpulse auftauchen, die gegen verinnerlichte Verbote oder Regeln verstoßen, indem sie im Ich Angst oder Schuldgefühle hervorruft.